

Männergewalt gegen Frauen: kein Ende in Sicht?

Patriarchale Strukturen regenerieren sich ständig neu

Anita Heiliger

Vortrag auf der 30-Jahrfeier des Frauenhauses Osnabrück am 2.12.2011 in Osnabrück.

Eine Kultur der Pornifizierung unterläuft die Erfolge im Kampf für die Befreiung von Männergewalt

In Bezug auf Männergewalt gegen Frauen hat es im Laufe der letzten ca. 40 Jahre weltweit sehr viel an Aufklärung, Kampagnen und Maßnahmen gegeben. Ein breites Netz von Frauenhäusern, Frauenberatungsstellen und zahlreichen weiteren Einrichtungen stehen betroffenen Frauen zur Unterstützung zur Verfügung, das Gewaltschutzgesetz hat als eines der letzten entwickelten Instrumente den Weg eröffnet, in der Wohnung bleiben zu können statt zu fliehen. In München nutzten im vergangenen Jahr ca. 600 Frauen diese Möglichkeit, während 300 in die drei Frauenhäuser flüchteten¹. Auf der politischen Ebene ist vieles für die Gleichstellung der Frauen getan worden, zuletzt hat das Antidiskriminierungsgesetz einen Weg eröffnet, Benachteiligungen und Diskriminierungen abzustellen, allerdings nehmen bekanntlich Frauen das Recht wenig in Anspruch.

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft wurde ohne Zweifel gestärkt, Frauen sind immer besser ausgebildet und viele könnten es eigentlich Angela Merkel nachmachen und eine wichtige gesellschaftliche und politische Position innehaben. Wir erwarten, dass Männergewalt und Diskriminierungen aufgrund des weiblichen Geschlechts sukzessive abnehmen und wir einer Gesellschaft entgegen gehen, die geschlechtsspezifische Machtverhältnisse abgeschafft hat.

Aber die großen Schritte, die für Mädchen und Frauen erreicht wurden, stoßen nicht nur an Karrierehindernisse für sogenannte „Alphamädchen“, die sich hier individuell Chancen ausrechnen, sondern auf ungemein tief verankerte Strukturen, die sich für Frauen keinesfalls öffnen sollen, möglicherweise in der Befürchtung, ab einer kritischen Masse hätten sie die Kraft und die Macht, die Strukturen, die männliche Dominanz sichern, zu ändern. Derweil allerdings fügen sich viele Frauen fleißig in patriarchale Strukturen ein und übernehmen sie statt sie auszuhebeln. Die große Akzeptanz, die die „Alphamädchen“ in den Medien gefunden haben, mag ein Zeichen für dieses Phänomen sein.

Wir sehen uns nach 40 Jahren Auseinandersetzung mit Männergewalt gegen Frauen sowie der Durchsetzung einer Vielfalt von Maßnahmen im politischen, sozialen und juristischen Bereich einem anhaltenden Ausmaß der Gewalt gegenüber. Zusätzlich sind wir mit einer fatalen Entwicklung zu einer neuen Qualität von weiblicher Abwertung konfrontiert: Während auf der einen Seite die Erfolge von Mädchen und Frauen im Bildungsbereich gefeiert werden und starke Frauen in den Medien auch den eigenen Erfolg in erreichbare Nähe zu rücken scheinen - selbst Bundeskanzlerin ist ja denkbar geworden -, gehen gegenteilige Botschaften vom überbordenden Trend zur Pornografisierung der weiblichen Darstellung aus. Die Engländerin Natasha Walter (2011) beklagt in ihrem Buch: „Living Dolls. The Return of Se-

¹ Diese Zahlen wurden auf einer Kundgebung am 25.11.2011 von einer Mitarbeiterin des Autonomen Frauenhauses in München genannt.

xism“ einen Revival des Biologismus in Geschlechtsrollenzuweisungen und das sich rapide verbreitende Bild, Erfolg und Stärke für junge Frauen erfordere eine sexualisierte Darstellung: „Das Bild weiblicher Sexualität wird zunehmend von der Sex-Industrie definiert“ (ebd. S.3). Sexy zu sein und sich sexy zu geben ist zum Mainstream geworden. Während diese Entwicklung aus feministischer Perspektive Unterwerfung unter Maßstäbe einer Macho-Kultur bedeutet, wird dagegen argumentiert, die Frauen würden mit hohem Selbstbewusstsein sich entsprechend präsentieren, es genießen, ihren Körper z.B. auf der Internetplattform youporn zur Schau zu stellen.

Auch die bekannte englische Psychotherapeutin und Feministin Susie Orbach (2010) problematisiert die wachsende Pornografisierung der weiblichen Sexualität. Sie berichtet, dass sich etliche Mädchen auf der Suche nach Anerkennung so verhalten, wie sie es in der pornografischen Darstellung sehen und macht dies an einem Beispiel deutlich: Schulbusfahrer wandten sich beunruhigt an die Schulbehörde, weil sie regelmäßig auf ihren Fahrten beobachteten, wie Mädchen oralen Sex an Jungen ausübten („Blow Job“). Doch auch Jungen wandten sich an die Behörde, weil sie nicht damit umgehen konnten, dass Mädchen oralen Sex initiierten. Susie Orbach kommentiert das Verhalten der Mädchen: „Es ist ein Streben nach Anerkennung, das meistens scheitert, weil das Gesuchte weder auf den Websites noch in den unreifen physischen und emotionalen Kapazitäten der Jungen zu finden ist“. (in: Emma S. 149). „Sie wissen, Sex ist wichtig, aber was das ist, wo es herkommt und wofür es gut ist, entzieht sich ihnen“. Entscheidend scheint ihnen, sexuell attraktiv zu sein, sexy auszusehen, sich sexy zu kleiden. Susie Orbach anerkennt, dass das weibliche Begehren befreit wurde, aber nun sind ihr keinerlei Grenzen mehr gesetzt: „Anstelle der Hemmung zu agieren, haben wir heute die Hemmung, es zu unterlassen“ (ebd.). Sie sieht eine sexuelle Überreizung durch Darstellungen in den Medien: Bewegungen, Gesten, Aussehen gehen auf Gesehenes in Filmen, Videos, TV-Sendungen etc. zurück. Sex und die Suche danach sei für viele zu einer fast zwanghaften Beschäftigung geworden. Sexualität sei zu etwas geworden, das frau zu bringen und als „persönlichen Bodystamp“ zur Schau zu stellen habe (ebd. S. 150). Sie spricht von einer „zwanghaften Sexualisierung der gesamten Kultur“ (ebd.) und stellt, möglicherweise als deren Folge heute in ihrer therapeutischen Arbeit eine explosionsartige Ausbreitung selbstverletzenden Verhaltens bei Mädchen und Frauen fest.

Auch in Deutschland gibt es beunruhigende Beobachtungen möglicherweise als Folge neuer Zwänge in der Sexualität: „Es tun, weil es angesagt ist“ titelt die Journalistin Sigrid Neudecker (2010). Sie thematisiert „Analverkehr“ als einer der Standardstellungen, die durch Pornografie quasi als Normalität vermittelt werden. Besorgte Fragen werden von Frauen in Internetforen gestellt, ob sie das denn tun müssten und wie das ohne Schmerzen hinzukriegen sei. Manche „wollen es tun, weil sie glauben, dass sie das sollen... und manche willigen ein, weil sie glauben, dass sie das sollten“ (ebd.). Was sie auf Youporn sehen, stellen sie einfach nach, denn „wenn’s andere tun, muss es ja Spaß machen“ (ebd. S. 125). „Porno ist alltags-tauglich geworden... In jeder besseren Kleinstadt wird heute ein Strip-Aerobic-Kurs angeboten, der den Extra-Kick für das Selbstbewusstsein verspricht. Pole-Dancing-Stangen, also jene Dinger, an denen sich bislang nur professionelle Stripperinnen ihre blauen Flecken holten, kann man nun auch Neckermann bestellen“ (ebd. S. 126).

Zu den Folgen der neuen Zwänge in der Sexualität gibt es auch Nachrichten darüber, dass „Frauen zunehmend mit körperlichen Beschwerden auf diesen Perfektionsdruck reagieren. Die Sexualberatungsstellen berichten von immer mehr Patientinnen, die wegen Schmerzen beim Geschlechtsverkehr zu ihnen kommen“ (ebd. S. 127). Margret Hauch z.B. vom Univer-

sitätsklinikum Hamburg Eppendorf stellt mit Beginn des 21. Jhdts. einen „sprunghaften Anstieg der Vaginismus-Fälle“ (ebd.) fest: „Bei den Patientinnen handelt es sich zunehmend um junge, sehr leistungsorientierte Frauen... Sie stehen unter dem normativen Druck, sexuell interessiert, erlebnisfähig und potent zu sein, und haben dies so stark internalisiert, dass kein Raum mehr bleibt für gegenteilige Strebungen... sie überlassen die Grenzsetzung der Symptombildung.“ (ebd.).

Die Pornografisierung des weiblichen Körpers, der weiblichen Darstellung und Sexualität hat akzeptierten Eingang in die Alltagskultur gefunden. Täglich müssen die meisten Frauen ihre Abwehr gegenüber der allgegenwärtigen Flut von sexualisierten Frauendarstellungen aktivieren, wegschauen, verdrängen, ihre Wut, Empörung und Demütigung wegstecken. Aber welche öffentlich Kritik an der Pornografisierung übt, gerät auf Glatteis, sieht sich persönlich diffamiert, als prüde und lustfeindlich abgestempelt, oder sie fürchtet, dass es so kommt - das wirkt, also findet Kritik kaum statt.

Zu den Folgen der Pornografisierung: Auseinandersetzungen und Protest

Meiner Auffassung nach ist die Pornographisierung von Frauen das zentral wirksame Mittel, sie kollektiv wie individuell neu zu entwerten. Die Darstellung von Frauen als Huren zur sexuellen Erregung von Jungen und Männern begegnet uns ja nicht nur, wenn wir auf die Millionen einschlägigen Seiten im Internet klicken, sondern wir erleben die entsprechende Darstellung mehr oder weniger offen oder andeutungsweise auch im normalen Alltag: in der Werbung, in ungefragt aufpoppenden Bildern im Internet, in tiefen Ausschnitten hochgeschuppter Busen usw.

Für Jungen war der Zugang zu pornografischen und pornografisierten Bildern noch nie so leicht, so intensiv, so brutal, so im Widerspruch zu den anderen gesellschaftlichen Signalen, die sie auffordern, Respekt vor Mädchen und Frauen zu zeigen und die Übernahme der Behauptung männlicher Überlegenheit zurückzuweisen. Doch unwidersprochen und als allgemeine Praxis vorgeführt, haben diese Bilder – und schon viel harmlosere, wie uns Männer in unserer Studie zu männlicher Sozialisation und potenzieller Täterschaft berichtet haben (vgl. Heiliger/Engelfried 1995) – selbstverständlich eine enorme Wirkung und Jungen probieren das Gesehene an Mädchen aus, die entsprechend unter Druck kommen. Mädchen meinen, sie müssten auf sexuelle Wünsche von Jungen eingehen und Jungen meinen, sie müssten den Eroberer geben. Staatsanwältinnen sind irritiert, weil immer wieder junge Frauen Anzeige wegen Vergewaltigung erstatten, weil sie bei sexuellen Handlungen mitgemacht haben, die sie eigentlich gar nicht wollten (vgl. EMMA Herbst 2011, S. 134).

Dass Mädchen und Frauen pornografische Bilder eher meiden, wenn sie z.B. im Internet auf sie stoßen, ist ein Allgemeinplatz. Und auch, dass Frauen in gewissem Umfang Pornographie konsumieren, hebt deren Grundfunktion zur Herstellung, Aufrechterhaltung (und Verteidigung) triebhafter männlicher Sexualität mittels der Darstellung unterworfenen Frauen nicht aus. Selbst wenn Frauen „Pornographie“ für Frauen herstellen, wie eine schwedische Filmemacherin, hebt diese Tatsache die Grundfunktion der Pornographie nicht aus, denn es handelt sich hierbei gar nicht um Pornographie, sondern um die Darstellung für Frauen lustvoller Sexualität, und das ist Erotographie. Dies zeigt sich an der Aussage der Filmemacherin (Erika Lust) zu ihren Motiven, Sexfilme für Frauen zu machen. Es wird deutlich, dass es hier keinesfalls um die Darstellung von Frauen als für Männer benutzbare Huren, also um

Pornografie, geht, oft brutal, steril, auf jeden Fall fern von weiblicher Lust. Es geht ihr um die Lust der Frauen in einem ästhetischen Ambiente und sie meint: „Der moderne Feminismus hat sich international von der Anti-Porno-Haltung wegbewegt. Denn Frauen haben noch nicht lange das Recht, ihre Sexualität zu genießen“ (Spiegel 48/09, S. 59). Sie verwechselt eben Pornographie mit Erotografie.

Die derzeit verwendete Sprache auf diesem Gebiet kann Sexualität und Pornographie nicht unterscheiden, alles ist Porno. Das hat dem Begriff die Schärfe genommen, ihn verniedlichend so verallgemeinert, dass die Äußerung von Kritik oder Missfallen unvermeidlich ins Out katapultiert. Das hat die junge Holländerin Myrthe Hilken (2010) erlebt mit ihrem Buch „McSex. Über die Pornofizierung unserer Gesellschaft“. Die Musikjournalistin wollte die zunehmend brutaleren Bilder und Texte der Musikvideos, mit denen sie beruflich zu tun hatte, nicht länger schweigend hinnehmen. Gegen die entwürdigende Darstellung von Frauen als willfähigen Sexualobjekten und Huren, die alles mitmachen und scheinbar bei allem Lust empfinden bis hin zur offenen Propagierung von brutalster Vergewaltigung durch Pop-Sänger wollte sie handeln. „Das war ein ganz schön schwieriger Schritt für mich, weil ich wusste, dass Feministin zu sein, nicht modern oder hip ist, aber trotzdem dachte ich, das muss gesagt werden“². Sie wurde öffentlich angefeindet und – wie sollte es anders sein – als verklemmte, frustrierte Emanze beschimpft. „Ich dachte, der Anti-Porno-Feminismus ist überholt. Ich dachte, ich kann wählen, kann studieren, also was will ich eigentlich noch mehr? Aber wenn ich mit Freundinnen alleine war und wir waren ehrlich, dann haben wir erkannt, dass die sexuellen Freiheiten meistens die Freiheiten der Männer sind“³. Sie ist empört darüber, wie Elemente der Porno-Industrie Eingang in die Alltagskultur gefunden haben und entwürdigende Darstellungen von Frauen widerspruchslos hingenommen werden: Reklame für Unterwäsche mit Frauen am Hundehalsband, Aerobic-Studios, die Stangentanzen anbieten, junge Frauen, die sich in push-up-BHs zwingen und sich eine Schönheits-Op zum Geburtstag wünschen. Die Bilder aus den Pornos finden sich überall, meint sie, „und deshalb sage ich, dass unsere Gesellschaft pornofiziert ist“⁴.

In Deutschland gab es zunächst nur eine kurze Phase der öffentlichen Diskussion über die „Generation Porno“, ein bisschen Empörung nach dem Artikel von Walter Wüllenweber im Stern („sexuelle Verwahrlosung“, 2007) und dem Buch des Pfarrers Bernd Siggelkow, („Deutschlands sexuelle Tragödie“, 2008). Beide Autoren verorten exzessiven Pornographiekonsum in der Unterschicht, die enorme Verbreitung und Brutalisierung der Pornografie, die die ganze Gesellschaft tyrannisiert, wird hier gar nicht problematisiert, ist ja „normal“.

Wenn männliche Jugendliche nach ihrem Motiv für Pornographiekonsum befragt werden, so geben sie in der Regel an, Informationen über Sexualität von ihr erhalten zu wollen. Was dabei herauskommt, beschreibt ein Sozialpädagoge: „Sie fragen nach Sodomie, Gruppensex, Gruppenvergewaltigung oder „Fistfucking“. „Früher war der Pornofilm für die Frustrierten bestimmt, heute schafft er ganze Generationen von Frustrierten!“ (Benoit Felix b. Rötzer 2002). Internationale Forschung weist bei regelmäßigem Konsum negative Folgen auf die Geschlechtsrollenbilder, Wunsch nach Unterwerfung der Partnerin, sexuelle Aggression,

² Quelle: www.wdr.de/tv/frautv/sendungsbeiträge/2009/0604/thema_03.jsp

³ Ebd.

⁴ Ebd.

Förderung von Gewalt nach⁵. „Der Vergewaltigungsmythos ist unter den gewohnheitsmäßigen Pornographiekonsumenten weit verbreitet“, ist das Ergebnis einer kanadischen Studie⁶. Bei jungen Frauen hat der Einfluss der pornografisierten und manipulierten Körper und ihrer Zur-Schau-Stellung ihr Schönheitsempfinden erheblich gestört.: ihr Selbstwertgefühl ist drastisch gesunken: Sie finden ihren Körper nicht mehr schön und jede 3. Wünscht sich bereits eine Schönheits-Operation! Ihr Leitbild ist die Darstellung von Frauen im Porno!

Die amerikanische Feministin Ariel Lewy beobachtet bei ihren Freundinnen das zunehmende Interesse an pornografisiertem Outfit und entsprechenden Verhaltensweisen sowie das Aufsuchen von Striptease u.ä, Lokalen. In ihrem Buch: „Female Chauvinist Pigs. Women and the Rise of Raunch Culture“ (2005) zeigt sie den Prozess der Übernahme der männlichen Perspektive durch Frauen auf, die letztendlich das Ziel hätten, es den Männern gleich zu tun: „Wenn ich Freundinnen oder Leserinnen fragte, was sie denn von der pornografisierten Kultur gewinnen würden, hörte ich so etwas wie: Empowerment, aber ich hörte noch etwas anderes: Sie wollten einer von den Jungs sein, sie hofften, `wie ein Mann` erlebt zu werden. In Strip-Tease-Bars zu gehen, sich wie Pornostars zu kleiden und über Pornostars zu sprechen, sei ein Weg, den Männern in ihrem Umfeld zu zeigen, dass sie keine kleinen Mädchen sind. Und es mache viel Spaß, dahin zu gehen und wenn ich das nicht fände, sei ich uncool und altmodisch“. Doch Ariel Lewy ist da ganz anderer Meinung: „Wie soll die Wiederbelebung all der Stereotypen über weibliche Sexualität, die der Feminismus verbannen wollte, nun auf einmal gut für Frauen sein? Warum sollte ermutigend und stärkend sein, sich wie Pamela Anderson herzurichten? Wie sollte die Nachahmung einer Stripperin oder eines Pornostars, also einer Frau, deren Job es ist, sexuelle Erregung vorzutäuschen, uns sexuell befreien?“ (www.ariellewy.net).

Weitere Ereignisse zeigten frauenpolitische Stagnation oder gar Rückentwicklung: Die Fälle Kachelmann und Strauss-Kahn. Dass in beiden Fällen die Anklagen abgewiesen wurden mit der Begründung, die Zweifel an der Glaubhaftigkeit der Klägerinnen hätten nicht vollständig ausgeräumt werden können, zeigt, dass wir keinen Schritt weiter gekommen sind in der strafrechtlichen In-Verantwortungnahme der Täter sexueller Gewalt. Im Gegenteil: eine englische Studie zeigt beim Vergleich mehrerer europäischer Länder auf, dass zwar im Laufe der Jahre des verbesserten Opferschutzes mehr Anzeigen erstattet wurden, jedoch die Verurteilungen auf die Hälfte zurückgegangen sind! (vgl. Jo Lovett&Liz Kelly 2009). Nach wie vor – oder mehr denn je - also gehen die Täter mit der Infragestellung der Glaubhaftigkeit der Klägerin straffrei aus. Die Empörung war weltweit groß und führte zusammen mit dem Protest gegen die Aussage eines kanadischen Polizisten, Frauen sollten sich nicht aufreizend anziehen, wenn sie nicht vergewaltigt werden wollen, zu Demonstrationen in allen größeren Städten weltweit gegen sexuelle Gewalt und für ein selbstbestimmtes Leben von Frauen.

Wieder einmal ist deutlich geworden, dass sexuelle Gewalt Ausdruck und zugleich Absicherung männlicher Dominanz ist (vgl. Herman 2011). Doch der Mut der beiden Frauen, die die prominenten Täter anzeigten und für Gerechtigkeit kämpften, - und dabei wieder einmal scheiterten - hat die gesellschaftlichen Verhältnisse wieder ins Bewusstsein gerufen und klar

⁵ S. ausführlicher: Anita Heiliger Zur Pornographisierung des Internets und Wirkungen auf Jugendliche. Aktuelle internationale Studien, in: Zeitschrift. für Frauenforschung 1+2/2005, S. 131-140

⁶ vgl. Artikel vom 12.3.2002: „Study proves 'Pornography is harmful'. Findings are alarming, 12 000 Participants in Study. www.lifesite.net, s. auch: www.nffre.com), s. in: Heiliger 2005

gemacht, wie wenig wir letztlich bisher an der Basis erreicht haben und wieviel noch zu tun ist!.

Männergewalt gegen Frauen umfassend und global

Um sich die Dimension von Männergewalt gegen Frauen Männergewalt gegen Frauen zu vergegenwärtigen, ist es hilfreich einen globalen Rahmen zu ziehen. Gewalt gegen Frauen wird ja nicht „nur“ im Rahmen von Beziehungen, familialen Strukturen und Bekanntschaften, auch nicht „nur“ als sexuelle Belästigung in Betrieben und Überfällen im öffentlichen Raum verübt, sie hat auch weltweit dramatische Dimensionen infolge von Globalisierung und nachfolgender Armut. Unendlich viele Frauen werden in die Fänge von Menschenhändlern weltweit gespült, wo Kauf und Verkauf, Missbrauch, Vergewaltigungen und auch Morde an Frauen an der Tagesordnung sind. Die Legalisierung der Prostitution als „Sexarbeit“ in unseren Breitengraden, gibt den Schutzmantel ab für diese millionenfachen Verbrechen an Frauen. Die mexikanische Journalistin Lydia Cacho beschreibt und belegt diese Tatsache in ihrem Buch „Sklaverei“ (2011) mit hochriskanten Recherchen in den kriminellen mafiösen Milieus weltweit.

Der Frauenhandel gilt bekanntlich als das lukrativste Geschäft weltweit – noch vor dem Drogenhandel. Die Explosion des Pornografiemarktes ist das andere höchst lukrative Geschäft mit Frauen. Auch die Pornografie wurde ja früh legalisiert und konnte sich daher praktisch grenzenlos ausbreiten mit immer brutaleren Bildern und Praktiken. Mit dem Argument, die Frauen wollten ja als Prostituierte oder als „Pornostar“ arbeiten, es sei ja freiwillig, wird jede Kritik weggewischt, die Gründe für den Einstieg in diese Bereiche und die Bedingungen, unter denen die Frauen die „Sexarbeit“ leisten, sind kein Thema mehr. Du giltst mit Kritik gar als frauendiskriminierend, seitdem Prostitution als Beruf in Deutschland (mithilfe der Grünen) durchgesetzt und der Begriff „Sexarbeiterin“ geschaffen wurde. Prostitution und Pornografie gelten gar als Akt der sexuellen Selbstbestimmung (vgl. Cacho 2011)!!!. Lydia Cacho zeigt auf, wie verheerend sich diese generelle Freigabeausgewirkt hat: Die Zwangsprostitution ist weltweit explosionsartig angestiegen, was durch die „Berufsprostitution“ verdeckt wird, die den Menschenhändlern das Argument der Freiwilligkeit serviert. Aber auch die „normale“ Berufsprostitution mit sexuellen Diensten an bis zu 20 Männern und aufwärts pro Tag ist alles andere als ein normaler Beruf: die körperlichen und seelischen Schäden sind enorm: hoher Medikamentenkonsum und Betäubungsmittel gegen die Schmerzen beim ständigen vaginalen, oralen und analen Eindringen in den Körper der Frau – auch ohne zusätzliche Gewaltanwendung, wie die australische Feministin und Professorin Sheila Jeffreys in ihrem Buch: *The Industrial Vagina* (2008) belegt, das gerade ins Deutsche übersetzt wird. Nur Schweden handelt in Europa mit der Bestrafung der Freier an der richtigen Stelle: die Nachfrage herunterfahren, die Selbstverständlichkeit der Inanspruchnahme von sogenannten Sexdiensten verneinen und damit der männlichen Kultur „Sex immer, immer öfter und um jeden Preis“ eine Absage erteilen. Diese Signale sind es, die es weltweit braucht, um zu einer neuen männlichen Sozialisation beizutragen, die die Gleichsetzung sexueller Betätigung mit Verfügung über Frauen und Männlichkeit gleichsetzt.

Solange solche Signale fehlen und die patriarchalen Männlichkeitsbilder der Dominanz vorherrschen, kann sich das Bedürfnis von Männern, der „Pascha“ zu sein, nicht abschwächen, haben der Emanzipationsfortschritt der Frauen und die Gleichstellungspolitik womöglich eher noch verstärkende Wirkung und wird durch den riesigen Markt der „Sexdienste“ bedient und

aufrechterhalten. So sagt der Betreiber des größten Bordells in Europa, dem „Pascha“ in Köln, hier werde der Wunsch von Männern, Pascha zu sein, noch fraglos erfüllt⁷.

Problem: patriarchale Männlichkeit

Angesichts der vielfältigen gesellschaftlichen Entwicklungen in Richtung Backlash ist es also nicht verwunderlich, dass das Ausmaß der Männergewalt gegen Frauen unvermindert anhält, dass Frauen sich in hohem Maße nach wie vor auf Beziehungen einlassen, in denen sich Gewalt des Partners früh andeutet, sie es aber nicht schaffen, rechtzeitig zu gehen! Da ich nach wie vor Ansprechpartnerin für Frauen mit Problemen im Sorge- und Umgangsrecht bin, sehe ich mich konfrontiert mit immer jüngeren und immer besser ausgebildeten Frauen – Anwältinnen, Ärztinnen, Therapeutinnen - mit den haarsträubendsten Gewalterfahrungen durch den Ex-Partner. Oft ist es sexuelle Gewalt und Psychoterror – und immer hoffen die Frauen lange, er würde sich ändern, viel zu lange wollen sie nicht wahrhaben, dass der Partner gewalttätig, psychopathisch, pervers, krank ist und wenn sie dann gehen wollen, sind Kinder da und der Mann setzt alles daran, die Frau in Abhängigkeit zu halten, vorzugsweise durch das Sorge- und Umgangsrecht. Die Verzweiflung der Frauen ist immens und zur Zeit ist keine Lösung in Sicht.

Die Erkenntnis, dass Männergewalt gegen Frauen nicht wirklich abgenommen hat, ist niederschmetternd, macht sie doch unübersehbar, dass die Vielfalt der im Laufe der vergangenen 30-40 Jahre ergriffenen Maßnahmen zwar für die betroffenen Frauen sinnvoll und notwendig sind, aber den Kern des Problems bisher noch nicht getroffen haben oder dass sogar systematisch die entscheidende Frage umgangen wurde und weiterhin wird: nämlich **warum** Männer Frauen misshandeln, wie wir sie stoppen können und wie wir verhindern können, dass Jungen zu Tätern werden.

Theoretisch ist uns allen klar, dass diese Männer ein fundamentales Problem mit ihrer Männlichkeit haben und nicht damit klarkommen, dass sie angeblich das überlegene, dominante Geschlecht sind, aber sich eigentlich gar nicht so fühlen. Es gibt auch immer wieder Stimmen, die die Gewalt darauf zurückführen wollen, dass Frauen so aufgeholt haben und die Männer nun aus Ohnmacht zuschlagen würden – nur ist die Gewalt ja eben keineswegs ein neues Phänomen, also scheiden solche Zusammenhänge aus.

Gewalt ist ein Akt bewusster Machtaneignung. Ohnmachtsgefühle liegen ohne Zweifel im hierarchischen Männlichkeitskonstrukt, denn dieses Konstrukt ist falsch. Die Frauen wissen das, aber statt an der Abschaffung dieses Konstruktes zu arbeiten, haben sie Mitleid mit dem Mann, der sich so ohnmächtig fühlt und stützen ihn. Sie stützen damit die Geschlechterhierarchie, die Aufrechterhaltung der männlichen Dominanz und ihre eigene Abwertung.

Von den Männern selber zu erwarten, dass sie sich kollektiv vom Dominanzkonzept verabschieden, scheint illusorisch. Es verschafft ihnen zu viele Vorteile, das haben wir durch Robert Connell (1999) gelernt vom Konzept der hegemonialen Männlichkeit und der „patriarchalen Dividende“, die auch denjenigen Männern zukommt, die nicht machistisch sind, sogar frauenzugewandt und unterstützend. Aus dem kollektiven System der männlichen Dominanz ziehen aber auch sie Profit. Auf diesen Profit zu verzichten und dieses Dominanzsystem zurückzuweisen, darauf kommt es für Männer an, nicht nur im privaten Bereich, sondern öffentlich und politisch.

Die männliche Sozialisation in den Anspruch auf Dominanz und in die Erwartung nach Dominanz hinein reproduziert sich permanent neu. Jeder Junge muss sich von neuem mit dem

⁷ Im Film von Svantje Tidholm: Like a Pascha

Problem herumschlagen, dass er zum dominanten – und gewaltbereiten - Geschlecht gehört und glaubt, die entsprechenden Erwartungen an sein Verhalten erfüllen zu müssen. Die Peer-group der gleichaltrigen Jungen kontrolliert bekanntlich diesen Prozess und sanktioniert als Versager, wer ausschert.

„Wir sind alle Versager“ wäre die angesagte politische Parole und stolz darauf zu sein, den Widerstand gegen das gewalttätige Männlichkeitskonzept zu schaffen!

Antisexistische Jungenarbeit braucht das Land

Wo gibt es Unterstützung in dieser Richtung? Die neue Jungenarbeit, die sich bundesweit etabliert und ausdifferenziert hat? Können wir von ihr die Einleitung des Umschwungs zur gewaltfreien Männlichkeit erwarten? Das bleibt abzuwarten. Bisher sind die neuen „Wege für Jungs“ noch sehr zögerlich, die radikale Abkehr vom patriarchalen Konzept wird kaum gewagt. Nur die sich selbst so nennende antisexistische Jungenarbeit (vgl. Dissens e.V., HVHS Frille) positioniert sich klar gegen Gewalt und patriarchale Männlichkeit, sie ist im – inzwischen breit angewachsenen - Kreise der Jungenarbeit jedoch eher verpönt, stellt sie doch all die anderen Ansätze in Frage. „Die Freiheit, nicht männlich sein zu müssen“ ist ein Ziel des Projektes Dissens in Berlin, das zum antisexistischen Spektrum gehört und Jungen darin unterstützt, „traditionellen Männlichkeitsvorstellungen nicht länger entsprechen zu müssen, sondern eigene Wege zu suchen, wie sie als Junge oder Mann leben wollen“ (www.jungenarbeit-und-schule.de). Bestürzung löst die Nachricht aus, dass die Heimvolkshochschule Frille, die als erste Bildungseinrichtung in Deutschland den geschlechterreflektierten, antisexistischen Ansatz entwickelt und konsequent weitergeführt und verbreitet hat, ihre Pforten schließt.

Es ist an der Zeit, flächendeckend das antisexistische Konzept umzusetzen und das patriarchale Männlichkeitskonzept Geschichte werden zu lassen. Es muss nicht abgeschwächt, modernisiert, umgelenkt werden, es muss verschwinden!! Welche sich klar so positioniert, macht mit beinharten Widerständen auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen gegen die Umsetzung dieses Zieles Bekanntschaft: Institutionen, Politik und Bildung ignorieren den dringenden Handlungsbedarf, reden gerne: „häusliche“ Gewalt müsse bekämpft werden, doch allzuoft wird vermieden, Männer als Täter zu benennen, geschweige denn sie im notwendigen Umfang zur Verantwortung zu ziehen, d.h. strafrechtlich zu verfolgen. Männergewalt gegen Frauen in Beziehungen erfüllt zwar in sehr vielen Fällen die Straftatbestände Körperverletzung, Vergewaltigung, ja Tötung und Mord, doch irgendwie gilt das Strafrecht hier dann meistens doch nicht wirklich, die Taten werden bekanntlich als „Familienstreit“ oder „Beziehungstat“ u.ä. etikettiert und damit in den privaten Bereich verschoben, in den sich der Rechts-Staat eher nicht einmisch, die Glaubhaftigkeit weiblicher Opfer steht ja ohnehin immer infrage.

Konsequentes Umdenken in der Männerfrage ist unausweichlich

Wie sollen denn Jungen ein Männlichkeitsbild lernen, das nicht auf Dominanz über Frauen und ihre Ausbeutung beruht, wenn ihnen tagtäglich die Bilder mit Signalen weiblicher Unterwerfung und des männlichen Eroberers praktisch ins Hirn gespült werden? Mit der flächendeckenden Ausbreitung des Internets sind diese Bilder überhaupt nicht mehr zu stoppen, schon gar nicht zu regulieren. Wie sollen Mädchen die ihnen versprochene Emanzipation, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung erreichen, wenn sie sich alltäglich als verfügbares, abwertetes Objekt dargestellt sehen?

In den 80er Jahren gab es eine gute Chance zur Veränderung des Männlichkeitsbildes. Viele Männer waren positiv beeinflusst vom Feminismus, wollten sich vom patriarchalen Bild verabschieden, Beziehungen zu Frauen auf gleicher Ebene führen, dem Macker eine Absage erteilen: Der „Softi“ war geboren! Doch der mediale Backlash ließ nicht lange auf sich warten mit brutaler Diskriminierung dieser zeitgerechten Bemühungen: „Abstieg zum Dummerchen“ titelte der Spiegel zunächst noch milde, „Entnervt vom Feminismus. Die Männer schlagen zurück“ war der folgende Hammer-Titel und auf die Spitze trieb es ein Magazin mit dem Titel „Nur ein Killer ist ein richtiger Liebhaber“. Und Männer begannen darüber zu klagen, dass Frauen ja gar keinen „Softi“ wollten, sondern einen richtigen Kerl! Sicher sind patriarchale Männlichkeitsvorstellungen auch noch in allzu vielen Frauenköpfen virulent, doch als Ausrede dafür, sich nicht zu verändern, dürfte es kaum akzeptabel sein.

Die Weiterentwicklung jedenfalls des „Softi“ zu einem kollektiven Modell gleichberechtigter, frauenrespektierender, sozial verantwortlicher etc. Partner wurde jäh gestoppt. Die Geburt der Männerrechts- und Vaterrechtsorganisationen fiel m.E. in diese Zeit. Die Männerrechtler setzen der Forderung von Frauen nach Frauenrechten die Forderung nach Rechten für Männer entgegen (vgl. Gesterkamp 2010). Die Vaterrechtler fordern das Recht auf „ihr“ Kind um jeden Preis ohne Bedingungen erfüllen zu müssen (vgl. Heiliger 2003/2008). Diese beiden Richtungen setzen systematisch Fehlinformationen in die Welt über brutale Feministinnen und rachsüchtige Mütter. Kaum zu glauben: sie hatten damit Erfolg und wie!! Dank tradierter, effektiver männlicher Netzwerke in Institutionen, Medien und Politik gelang es trotz aller Gleichberechtigungspolitik den Spieß umzudrehen: Die armen Männer, die benachteiligten Jungen, die von Lehrerinnen feminisiert, befriedet werden und damit ihrer Identität beraubt würden (vgl. Zeit, Spiegel etc.). Das Bestreben nach Befreiung der Frauen aus der kollektiven Unterwerfung sowie der Männer aus der dominanten Mackerrolle, war – als Jahrhundertwerk – noch zu jung, um diesem Backlash standzuhalten. Die politische Idee des Gendermainstreaming beförderte sogar den Backlash, denn die entsprechenden Männer fingen nun an, ihre Forderungen zu stellen, Frauenförderung darf es offiziell gar nicht mehr geben ohne zugleich den Nachweis von Jungen-/Männerförderung. Ziel also verfehlt? Oder war etwa Gendermainstreaming sowieso eigentlich eine Idee zur Besänftigung der Männer angesichts der Verunsicherungen durch Feminismus und Fortschritten der Frauen in Beruf und Gesellschaft? Das fast gleichzeitige Erscheinen von Artikeln, die den Aufbruch der „Alphamädchen“ etc. feierten, war vielleicht kein Zufall, sie schürten die Überzeugung, die Frauen hätten alles erreicht, sie bräuchten also keine Förderung mehr.

Kein neues Männlichkeitsbild in Sicht, das gesellschaftlich und medial, konsequent und glaubwürdig der Gewalt gegen Frauen entgegen tritt, die Geschlechterhierarchie zur Geschichte werden lässt, Frauen befreit aus dem unablässigen Bemühen, (Männern) zu gefallen und sich dafür (freiwillig) in Abhängigkeiten zu begeben, die ihnen so oft zum Verhängnis werden. Konsequentes und radikales Umdenken in der Frage von Männlichkeit ist unausweichlich für alle, die patriarchale Verhältnisse und die ihr innewohnende Gewalt beenden möchten. Dafür reicht es eben nicht, im privaten Umfeld unter Gleichgesinnten Jungen in diesem Sinne anders zu erziehen. Die Macht der öffentlichen Bilder, die offensichtliche Duldung, ja Förderung der Frauenbenutzung und –erniedrigung mit hohen Profiten auch für den Staat (vgl. die linke Parole „der größte Zuhälter ist der Staat“), die millionenfach gespielten Kriegs- und Killerspiele mit z.T. mittelalterlichen Männlichkeitsbildern etc. machen nicht machohaft erzogenen Jungen schwer zu schaffen, sich im Jungenumfeld zu behaupten. Die

Maximen von Gewaltfreiheit, Respekt vor Frauen (und anderen Lebewesen), sozialer Verantwortung, Fürsorglichkeit, Fähigkeit zu Kommunikation und Konfliktlösung, Desinteresse an Macht, Ausbeutung und Profit um jeden Preis müssen gesellschaftspolitische Linie für alle werden: konsequent vermittelt in Krippen, Kitas, Schulen, Ausbildungen, Betrieben.

„Träum weiter“, denken Sie jetzt. Aber ich weiß, dass die Jungen selber nicht das Problem sind, sie lernen rasch, was ihnen als gesellschaftliche Erwartung vermittelt wird. Wie positiv Jungen u.U. darauf reagieren können, wenn sexistisches Verhalten Mädchen (oder auch Jungen) gegenüber kommentiert und korrigiert wird, zeigt das Beispiel eines Jungen aus Projekten an Schulen zu Gewalt von Jungen gegen Mädchen im Rahmen der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen (vgl. Heiliger 2000). In einer Realschule beantworteten die SchülerInnen einen Fragebogen zum Thema Gewalt von Jungen gegen Mädchen: die Mädchen, was sie schon erlebt, die Jungen, was sie getan haben. Letzteres war ganz offensichtlich ein absolutes Novum! Einen Jungen fragte der beaufsichtigende Lehrer bei der Abgabe des ausgefüllten Fragebogens, wie es denn für ihn gewesen sei, diesen Fragebogen auszufüllen. Da der Fragebogen eingangs eine Definition von Gewalt von Seiten der Mädchen enthält mit allen Verhaltensweisen, die Mädchen als Belästigung, Beleidigung und Verletzung empfinden (Hure, Nutte, Schlampe nennen, bedrängen, anstarren, sexistische Zeichnungen, sexuelle Übergriffe, Antatschen usw.. s. www.anita-heiliger.de/Download), antwortete der Junge „Ich bin ein Schwein!“ Auf die Frage des Lehrers, ob er denn schon vergewaltigt oder getötet habe, antwortete er: „Nein das nicht, aber alles andere habe ich schon gemacht“. Diese Antwort beschäftigte den Lehrer dermaßen, dass er zwei Wochen später den Jungen noch einmal ansprach, ob er sich noch erinnere, was er damals gesagt habe. „Das weiß ich genau“, antwortete der Junge, „ich habe gesagt, ich bin ein Schwein“. Der Lehrer reagierte wieder irritiert und fragte noch einmal nach, was er denn nun tun wolle. Darauf erhielt er zur Antwort: „Ich habe weiter darüber nachgedacht und habe jetzt eine neue Freundin und habe mir vorgenommen, dass ich so etwas nicht wieder tue“. Die Verblüffung des Lehrers war perfekt. Er hatte nicht mit solch einer unmittelbaren Wirkung der Schulaktion gerechnet und war überwältigt von diesem positiven Ergebnis (vgl. ebd.). Dieser Lernprozess des Jungen gelang, weil die Aktion an der Schule im Rahmen der großen Kampagne mit riesigen Plakaten, Projekttag, Konferenzen und der Umfrage als Aktion der Stadt München und sozusagen als neuer Mainstream wahrgenommen wurde, in dem Gewalt gegen Mädchen und Frauen nicht als spaßig und tolerabel (wie im Kreise der gleichaltrigen Jungen), sondern als unakzeptabel und unerwünscht vermittelt wurde.

Es geht also darum, den Jungen zu erlauben, keine Machos zu sein und sie in einem anderen Männlichkeitsbild zu unterstützen und zu fördern. Begleitend braucht es eine konzertierte Medienkampagne, die systematisch (nicht als Ausnahmen) alternative Vorbilder zeigen, an denen sich Jungen orientieren können.

Die Widerstände der Männer- und Vaterrechtler

Doch die wichtigen weiterführenden Überlegungen und Umsetzungen wurden jäh durch die „Gegenbewegung“ von Männern abgebrochen, die sich als Männerrechts- und Vaterrechtsorganisationen formierten und massiv daran arbeiten, die Fortschritte im Geschlechterverhältnis und der Neudefinition der Geschlechterrollen, vor allem aber der Fortschritte von Frauen für ein unabhängiges, selbstbestimmtes Leben – auch mit Kindern – zunichte zu machen. Sie setzen alles daran, das neue Männlichkeitsbild zu diskriminieren, lächerlich zu ma-

chen, den Feminismus zu (verteufeln und sich zumindest Rechte da zu sichern, wo sie Frauen (noch) treffen können: an ihren Kindern und Kontrolle über das Leben ehemaliger Partnerinnen wieder zurückzugewinnen.

Sie kommen daher als „neue Väter“, die ihr Interesse am Kind nach einer Trennung entdeckt haben (wollen). Sie nutzen den Boden, den die fortschrittlichen Bewegungen geschaffen haben, um sie partiell zu konterkarieren. Sie wenden sich explizit

- - gegen das Bemühen um Verständigung zwischen den Geschlechtern,
- - gegen die Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und
- - gegen gleiche Aufteilung von Versorgungsarbeiten

Der Vaterrechtsbewegung gilt „Vaterlosigkeit“ als die Wurzel allen Übels, führe zu Selbstmord, Kriminalität und Drogensucht. Gebetsmühlenartig behaupten die Anhänger und ihre pseudowissenschaftlichen Vertreter, ein Kind erleide schwerste Schäden, wenn es keinen Kontakt zum Vater habe. Die Qualität des Vaterkontaktes wird dabei völlig ignoriert. Die entsprechenden Argumente finden sich in psychologischen Gutachten in Familienrechtsverfahren vor allem mit Bezug auf die Pseudotheorie des sog. PAS („Parental Alienation Syndrome“, vgl. Heiliger 2003) wieder. Dabei geht es nur um den biologischen Vater, denn der soziale Vater, der sich real um die Kinder kümmert, oftmals als neuer Partner die Schäden gewalttätiger, psychopathischer Kindsväter beseitigen, hat keinerlei Rechte mehr im Deutschland nach der Kindschaftsrechtsreform von 1998, die die gemeinsame elterliche Sorge als Regelfall oder besser gesagt als Zwangskontakt festschrieb. Dieses Gesetz war und ist der triumphierende Erfolg der Vaterrechtsbewegung, um Vaterkontakt um jeden Preis durchzusetzen, wenn sie schon die hohen Trennungsraten der Frauen nicht aufhalten konnte.

Männliche Gewalt wird von der Vaterrechtsbewegung schlicht übergangen / geleugnet. Bei der Thematisierung von Männergewalt gegen Frauen wird gekontert mit der Behauptung, Frauen seien ebenso gewalttätig oder sogar noch gewalttätiger als Männer, nur die Scham, dies zuzugeben, sei bei betroffenen Männern noch weit mehr ausgeprägt als bei Frauen. Mit dieser Behauptung gehen sie hausieren, nachdem ein Dozent aus Mainz⁸ ein Gutachten gegen die Einführung des Gewaltschutzgesetzes verfasst hat. Er beruft sich darin auf eine us-amerikanische Studie, die angeblich gleich hohe Gewalt durch Frauen beweist, denn die Frage, haben Sie Gewalt durch den Partner/die Partnerin erlebt? bejahten Männer und Frauen gleich häufig.. Wohlweislich nicht transportiert wurden die Bedingungen, unter denen die berichteten Handlungen stattgefunden hatten: Aktion/Reaktion, Schwere der erlittenen Gewalt, Machtverhältnisse usw.

Die Überzeugungskraft, die die vaterrechtlichen Argumente mittlerweile offenbar erreicht haben, ist schon weit fortgeschritten. Die Vaterrechtsbewegung beruft sich auf Gleichberechtigung, fordert die Gleichstellung des Mannes in der Gesellschaft, die nach ihrer Darstellung Müttern mittlerweile mehr Rechte als Vätern einräume. Sie fordern Gleichberechtigung, wenn es darum geht, die Kinder zu sehen - allerdings nicht darin, sie auch zu versorgen. Sie fordern hälftige Verfügung über Kinder und Teilhabe an der finanziellen Vergünstigung. Von Geld ist überhaupt sehr viel die Rede in den vaterrechtlichen Pamphleten. Sie unterstellen, Mütter würden Väter nur ausbeuten wollen, als „Zahlvater“, „Goldesel“ usw., auf dessen Kosten sich ein schönes Leben ohne ihn machen (vgl. www.pappa.com). Ihr eigenes finanzielles Interesse, sich der Versorgung der Kinder zu entziehen, wenn die Frau sie verlassen hat,

⁸ Michael Bock

projizieren sie auf die Frauen. Sie neiden ihnen staatliche Unterstützung und behaupten sich als vom Staat benachteiligt. Sie fordern die gemeinsame elterliche Sorge, um der Frau diese Förderung zu entziehen. Es geht auch um Steuerfreibeträge, die dem Vater nach der Trennung entzogen werden und es geht auch um Zugang zu Sozialwohnungen, wie gesagt, es geht massiv um finanzielle Interessen. Es ist allgemein bekannt, dass viele unterhaltspflichtige Väter in der „Schattenwirtschaft“ verschwinden, um sich als nichtzahlungsfähig darzustellen und jeder Versuch der Frauen, diese Praxis zu skandalisieren, bleibt erfolglos, interessiert die Gerichte nicht!!.

Der kanadische Soziologe Martin Dufresne, der all diese Zusammenhänge aufzeigt (im arte Film: In Nomine Patris, 2005⁹) macht klar, dass es diesen Vätern in den internationalen Bewegungen keineswegs darum geht, für Kinder zu sorgen, dass es überhaupt nicht um die Kinder geht, sondern um den Widerstand gegen die Gleichberechtigung der Frau! Dufresne meint, nach der gesellschaftlichen Anerkennung der Gleichberechtigung würden sich die maskulinistischen Männer zusammenschließen, um die alten patriarchalen Verhältnisse wieder herzustellen. Sie würden den Regierungen vorwerfen, mit der Unterstützung von Müttern nach Trennungen die Scheidung zu fördern und möchten hier den Rückwärtsgang einschlagen, um die Abhängigkeit der Frauen wieder zu festigen und Trennungen zu erschweren. Mit dem neuen Kindschaftsrecht ist dieser Weg in Deutschland ja bereits eingeschlagen worden, sollen die Frauen über die Kinder an den Mann gebunden bleiben und seinem Einfluss, seiner Macht weiter ausgesetzt sein. Die „Mütterschlampen“ sollen kein gutes Leben ohne sie haben. Männliches Leid wird als Skandal hingestellt, weibliches Leid gilt als normal, nicht der Rede wert - patriarchale Verhältnisse eben (vgl. Heiliger 2008)..

Die Sozialisation und Kultur patriarchaler Männlichkeit wird hier verfestigt, statt in Frage gestellt und verändert, den Bestrebungen nach Entwicklung gewaltfreier und emanzipierter Männlichkeiten wird massiv entgegen gearbeitet. In ihren Medienauftritten und Eingaben an die Politik wird der antiemanzipatorische Einsatz der Vaterrechtsbewegung als Interesse an Kindern und Übernahme verantwortungsvoller Vaterschaft gründlich fehl interpretiert, bzw. bewusst fehlgeleitet. Hier ist der Hebel, um die Wiedereinsetzung männlicher Vorrechte unter dem Vorwand des Interesses an Kindern zu erreichen.

Die Ziele der internationalen Vaterrechtsbewegung (auch Maskulinisten genannt) sind reaktionär- patriarchal. Ihre Methoden sind Verleugnung von Gewalt, massiver Druck auf Politik und Institution, gezielte Fehlinformationen über Zusammenhänge, Terror gegen Frauen und Kinder, Bedrohung von RichterInnen und Jugendämtern. Sie betreibt wirksame Lobbyarbeit bei Regierungen und Parlamenten, um eine Gesetzgebung zu erreichen, die in ihren Augen die Diskriminierung der Väter abstellt. Sie hat bereits erreicht, dass Männergewalt in der Beziehung kein Thema in den Sorge- und Umgangsrechtsverfahren ist, sondern eher als Trick der Frauen dargestellt wird, um alleine über die Kinder zu verfügen und höhere Unterhaltszahlungen zu erwirken.

Viele unfassbare Fälle, die sich in Sorge- und Umgangsrechtsverfahren abspielen, zeigen, wie weit die Argumente dieser „Bewegung“ schon durchgedrungen sind und wie groß die Gefahr weiterer Rückschritte zu patriarchaler Herrschaft ist.

⁹ Produziert von edition labascule, www.labascule.tv

In Deutschland ist der „Väteraufbruch“ maßgeblich aktiv und mittlerweile weit verzweigt und offenbar gut organisiert. In zahlreichen Regionen verfügt der Verein über Anlaufstellen und Aktionsgruppen, findet er Resonanz bei vielen Männern und auch einigen Frauen und zwar, wie es scheint, in allen gesellschaftlichen Positionen. Diverse Untergruppen bieten verunsicherten Vätern ihre Unterstützung und führen sie auf den Pfad der Frauenfeindlichkeit und des Kampfes in Zeiten, in denen die Gesellschaft ja dabei ist, Männer zu verändern, Patriarchat abzubauen und Gewalt gegen Frauen und Kinder zu beseitigen. Mit Begriffen wie Feminazis und Femifaschismus (www.feminazi.com) im Internet und auf Transparenten bei Demos wird in letzter Zeit versucht, in eine neue Phase der Diskreditierung des Feminismus einzutreten. Der Staat ist für diese Männer ein „Unrechtsstaat“, „eine staatliche Kriminalmaschine“, die Justiz eine Terrorjustiz und die Gesetzgebung erlässt „Terrorgesetze“. Mit Namen wie MannDat geschlechterpolitische Initiative, Männerrat oder rote Männer, Väter aktuell, Väter für Kinder u.ä.) und ähnliches geben sich Maskulinisten nach außen hin einen fortschrittlichen Anstrich, sind jedoch allesamt Teil der reaktionären Offensive, die Biologismus predigt, die Kleinfamilie als Schicksal für Frauen und männliche Bestimmungsmacht (wieder) festzurren, patriarchale Strukturen wieder stärken will. „Kindesentzug ist Folter“ und „Deutsche Richter entrechteten Väter“ hieß es auf Transparenten einer Väterdemonstration in Berlin. Auch die Nähe zur rechten Szene und deren Initiative „Raus aus den Köpfen – Genderterror abschaffen“ (vgl. Gesterkamp 2010) ist beobachtet worden.

Eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit ist auch die Tatsache, dass die Vaterrechtler auf ihren Internetseiten jede und jeden diskriminieren und verleumden, die/der ihnen entgegen argumentiert. Es wird mit Störung gedroht, Schreiben werden an die ArbeitgeberInnen geschickt, Beleidigungen im Internet verbreitet. Auch die Autorinnen der beiden arte-Filme: „Trennungsdramen - wenn der Mann zum Feind wird“ und „In Nomine Patris – die Interessen der Väterbewegung“ wurden im Internet heftig angegriffen. Viele Menschen ziehen sich dann zurück, wollen nicht in einer „Szene“ zerrieben werden, haben auch Angst um ihre Reputation und nehmen dann in Kauf, dass Frauen und Kinder schutzlos bleiben – und genau das ist der Hebel, an dem Vaterrechtler ansetzen, um sich die Kontrolle über die Ex Frauen/Freundinnen und den Zugang zu den Kindern zu sichern. Die Dramen, die sich hier abspielen, sind oft unbeschreiblich, unfassbar die Auslieferung von Müttern und Kindern an machtbesessene, psychopathische Männer, vor denen Kinder (und Mütter) unbedingt zu schützen sind (vgl. Heiliger/Wischnewski 2003.)

Der neue „Geschlechterkampf“ von männerrechtlicher Seite hat an der CDU/FDP-Regierung andocken können. Die CDU-Familienministerin hat bereits verkündet, dass sie sich der Jungen und Männer annehmen will. Die Jugendorganisation der FDP erklärte, sie wolle die „Knechtschaft der Männer beenden“ (Gesterkamp 2010). Sie fordern die Abschaffung des Bundesgleichstellungsgesetzes, die Rücknahme der UN-Resolutionen und Passagen in EU-Verträgen zum Gendermainstreaming sowie die Streichung sämtlicher Quotenregelungen. Das „Referat 408“ „Gleichstellungspolitik für Männer und Jungen“ im Familienministerium nimmt seine Arbeit auf (ebd.).

Gute Nachrichten

Doch es ist noch lange nichts verloren. Wir können sogar die Jungen als Bündnispartner gewinnen, freilich (noch) nicht alle, aber es gibt genügend, denen das gewalthaltige Männlichkeitsbild Angst macht, die Gewalt selbst oder an der Mutter erfahren mussten, die aber noch keine Lobby, keine Organisation haben, mit der sie ihre Interessen und Ideen entwi-

ckeln können. Doch das könnte sich ändern: vor kurzem erhielt ich eine sehr interessante mail: ein junger Mann trat mit mir in Kontakt, um gegen die Männer- und Vaterrechtsbewegung und gegen den Umgangszwang aktiv zu werden – unglaublich!! Es handelt sich um den Sohn eines Vaters, der gewalttätig gegen Frau und Kinder war und die Schwester sexuell missbrauchte. Die Mutter musste jahrelang gegen Umgangsforderungen dieses Vaters kämpfen und den Entzug des Sorgerechts fürchten. Mit Unterstützung von Frauenorganisationen gelang der Ausschluss. Der Junge kann und will die Gewalt des Vaters aber nicht vergessen. Er sucht nun andere Kinder, die ähnliches erlebt haben, um eine Organisation der Kinder aufzubauen!¹⁰

Der Pornografisierung stellt sich aktuell ein Zusammenschluss von Pädagoginnen entgegen, die im Bereich der Jugendarbeit freier und kommunaler Träger in München arbeiten. Das „Fachforum Münchner Mädchenarbeit“ hat am 25.11.2011, dem internationalen Tag gegen Gewalt gegen Frauen eine Kampagne ins Leben gerufen mit dem Titel: „Uns geht's ums Ganze – Mädchen und Frauen für Selbstbestimmung“. Ein Jahr lang wollen sie sich einsetzen gegen Schönheitswahn, mediale Ausbeutung, sexualisierte Frauenbilder, sexistische Zumutungen und Pornofizierung.

Literatur:

Cacho, Lydia: Sklaverei. Im Inneren des Milliardengeschäfts Menschenhandel, Fft. a.M. 2011
Connell, Robert W: "Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit", Opladen 1999

Gesterkamp, Thomas: Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalieren, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik 2010, www.fes.de/wiso

Gesterkamp, Thomas: Die Männer-Rechte, in: taz v. 07.03.2010

Gesterkamp, Thomas: Richtungskämpfe, in: Junge Welt, 30.7.2010, S. 15

Heiliger, Anita/Constance Engelfried: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt a.M. 1995

Heiliger, Anita: Zur Pornographisierung des Internets und ihre Wirkungen auf Jugendliche, in: Jugend – Medienschutz – Report 5/2005, S. 2-5

Heiliger, Anita/Traudl Wischnewski (Hg.): Verrat am Kindeswohl. Probleme mit dem Sorge- und Umgangsrecht in hochstreitigen Fällen, München 2008

Heiliger, Anita/Eva. K. Hack (Hg.): Vater um jeden Preis? München 2008

Heiliger, Anita: In Nomine Patris. Die Interessen der Vaterrechtsbewegung, in: *Heiliger/Hack (Hg.)*: Vater um jeden Preis?, München 2008

Heiliger, Anita/Constanze Engelfried: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt a.M. 1995

Heiliger, Anita: Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen, Opladen 2000

Herman, Judith Lewis: „Sexuelle Gewalt ist Ausdruck und Absicherung männlicher Dominanz in unserer Gesellschaft“, in: EMMA Herbst 2011, S. 122-125

Hilkens, Myrthe: *Mc Sex. Die Pornofizierung unserer Gesellschaft*, Berlin 2010

¹⁰ Sie haben auch schon eine Homepage angefangen: www.gegen-Umgangszwang.wordpress.com

Jeffreys, Sheila: The Industrial Vagina. The Political Economy of the Global Sex Trade. London 2008.

Jo Lovett&Liz Kelly: Different systems, similar outcomes? Tracking attrition in reported rape cases across Europe. Published in the UK by Child and Women Abuse Studies Unit London Metropolitan University, Ladbroke House, 62-66 Highbury Grove, London N5 2AD, 2009

Lewy, Ariel: Female Chauvinist Pigs. Women and the Rise of Raunch Culture, Free Press 2005

Neudecker, Sigrid: „Es tun, weil es angesagt ist“, in: EMMA, Frühling 2010, S. 124-127

Orbach, Susie: Bodies-Schlachtfelder der Schönheit, Zürich/Hamburg 2010

Pohl, Rolf: Feindbild Frau. Männliche Sexualität., Gewalt und die Abwehr des Weiblichen, Hannover 2004

Röhr, Karsten: Viele Jungen mögen brutalen Rap, in: NWZonline v. 7.6.2008

Rötzer, Florian: *Extreme Pornographie im Internet beeinflusst Jugendliche*, Artikel v. 3.3.2003 bei www.heise.de

Siggelkow, Bernd/Wolfgang Büscher: *Deutschlands sexuelle Tragödie*. Gerth-Medien, Asslar 2008

Wüllenweber, Walter: „sexuelle Verwahrlosung“, in Stern 06/2007.

Walter, Natasha: Living Dolls. The Return of Sexism, London 2010 (deutscher Titel: Living Dolls. Warum junge Frauen heute lieber schön als schlau sein wollen, Fft. a. M. 2011